

Patriotische Feier im Musikvereinsaal.

Veranstaltung zu Gunsten des Witwen- und Waisenfonds für die bewaffnete Nacht.

Anlässlich der sechsundsechzigsten Wiederkehr der Thronbesteigung des Kaisers fand heute im großen Musikvereinsaal eine große Konzertakademie statt, die als patriotische Feier gedacht war und ihrem ganzen Verlaufe nach diesen Titel vollaus verdient. Die Präsidentinnen der Veranstaltung, Fürstin Pauline Metternich-Sandor, Gräfin Raudine Berchtold-Karolvi und Prinzessin Hanna Liechtenstein, handelten gewiß im Sinne des Kaisers, als sie das Erträgnis der Feier dem Witwen- und Waisenhilfsfonds für die gesamte bewaffnete Nacht widmeten. Daß dieses sehr erheblich war, läßt sich vermuten, denn der in hellstem Lichterglanz erstrahlende, mit einer Kaiserbüste geschmückte Musikvereinsaal war ausverkauft. Dem faszinierenden Bild großer gesellschaftlicher Ereignisse, dem Schönheit und Eleganz der Wiener Frauen stets den reizendsten Grundton verleihen, konnte auch die kriegerische Zeit nichts anhaben. Nur die Stimmung ist merklich anders als sonst, wo immer jetzt viele Menschen zu gemeinsamer Arbeit oder zu gemeinsamem künstlerischen Genießen zusammenkommen. Der besondere Anlaß des Konzertes gar mußte dem Denken und Fühlen aller gemeinsame Richtung geben. Der Hofschauspielerin Lili Marberg war es vergönnt, mit von Franz Carl Ginzley in klingende Verse gebrachten Worten auszusprechen, was aller Herzen aus innigste bewegte. Das Volk, sagt der Dichter, schart sich um den Thron seines Herrschers und gibt ihm, was er uns selbst gegeben: Lieb' um Liebe, Treu' um Treue. Ganz leise, mit sphärenhaften Klängen intonierte die Orgel (Professor Waller) die Volkshymne zu den gesprochenen Worten der Liebe und Verehrung für den Kaiser. Man konnte für diesen stimmungsvollen Prolog keine bessere Interpretin finden als Fräulein Marberg. Kein pathetischer Trompetenton eitler Schauspielerei haschte unwahr und übertrieben nach Effekt. Die Künstlerin blieb schlicht und wahr und rührte gerade dadurch zu Tränen.

An die Spitze der Philharmoniker trat ein seltener, so gleich freundlich willkommen geheimer Gast: Dr. Wilhelm Kienzl. Er ist ein Dirigent mit mehr Temperament als Routine. Abgesehen von seiner Taktriechnik, die, wie sich bei einem Manne von ausgesprochener Eigenart von selbst versteht, genug der Eigentümlichkeiten aufweist, vermag er mit Energie und merkwürdig aufreißender Festigkeit die unermitteltesten Temporänderungen und die überraschendsten Wirkungen zu erzielen. Besonders wenn er mit einem Orchester musiziert, das, wie unsere Philharmoniker, stets bereit ist mit seinem jeweiligen Führer durch dick und dünn zu gehen. Der scharfsichtige Musikschriststeller und feinhörige Musikkritiker Kienzl wird das auch gemerkt haben. Der Dichterkomponist Kienzl hat das Wort von der „aufgellebten Musik“ geprägt. Worunter er eine im Drama ohne Musikseele an der Handlung vorbeikomponierte Musik verstanden wissen wollte. Später hat allerdings auch er die Jagd nach den Idealen, wie sie ihm schon in seinem „Heilmars“, hauptsächlich aber in seinem „Don Quichote“ vorgezeichnet haben dürften, als wenig aussichtsreich aufgegeben und im siegreichen „Evangelmann“ nach dem gleichnerisch lodenden Kompromiß zwischen Musikdrama und veristischer Opernschablone gelangt. Das Experiment war hier und im „Kuhreigen“ als gelungen zu erachten, sofern man nur gewillt

war, das erwähnte Kompromiß als erstrebenswert vorauszusetzen. Und nur einem in Wagner eingelebten und auch sonst kenntnisreichen Musiker konnte es gelingen, die Uebersetzung der Wagnerschen Tonsprache ins Populär-Gemüthliche durchzuführen und konsequent festzuhalten. Was aber den Bühnenwerken Kienzls weit über den Erfolg des Tages hinaus Bedeutung verleiht, liegt weniger im Wert seiner theoretisch-musikdramatischen Bestrebungen, als in seiner eminenten Fähigkeit, leicht sangbare, leicht in die Ohren gehende Melodien zu erfinden, die sich nach Bedarf ins Lyrisch-Sentimentale und Volkstümliche umbiegen lassen. Diese Fähigkeit in Verbindung mit einer weit über das Mittelmaß reichenden poetischen Begabung und einem fast genialen Sinn für rührende und drastische Theatereffekte erflären hinlänglich die Beliebtheit Kienzls, der unter den Meistern, die man mit Zug als vaterländische Komponisten bezeichnen könnte, eine hervorragende Stellung einnimmt. Auch als Komponist ernstler und heiterer Männerchöre, als feuriger Barde und in toller Faschingslaune ist uns Kienzl wiederholt begegnet, ließ auch auf diesem Gebiete glückliche melodische Inspiration, Sagenskunst und literarische Bildung niemals vermissen.

In dem Mann mit dem interessanten Gelehrtenkopf, der heute das Dirigentenpodium im Musikvereinsaal bestieg, begrüßte das Wiener Publikum zunächst den glücklichen Komponisten der Regelmusik und der Kinderzonen im „Evangelmann“. Es fand aber auch viel Gefallen an den neuen Sachen, die Kienzl für den heutigen Abend mitgebracht hatte. Denn daß dem berühmten Gast ein Ehrenplatz im Programm anzuweisen sei, verstand sich wohl von selbst. Ein Vorspiel zu dem Kinder-Weihnachtsmärchen „Aus Knecht Ruprechts Werkstatt“ machte den Anfang. Das Stück bezieht sein Thema aus dem Choral „Ehre sei Gott in der Höhe“, der zuerst von einzelnen Instrumentalgruppen, dann fugiert gebracht wird, um sich schließlich zu voller Klangfülle aufzurechen. Die hier schon gehörten „Deutschen Reiterlieder“ können ihrer Wirkung immer sicher sein. In ihnen zeigt sich Kienzl von seiner besten Seite. Im ersten und dritten Lied stellen sich flotte Rhythmen, kräftige Soldatenmelodien höchst willkommen ein; und auch das zweite läßt sich von drohender, aber gutgemeinter deutscher Sentimentalität nicht unterkriegen. Das Lied vom Kaiser Arnulf“, gedichtet von dem bekannten Dichter Harald Arjuna Grävell von Jostenoode, wird bald dank seinem patriotischen Inhalt und Kienzls schmetternder Musik, die absichtlich Anklänge an beliebte deutsche Volkslieder sucht, eine beliebte Vortragsnummer aller Gesangsvereine werden. Gesungen wurden alle diese Stücke vom Wiener Männergesangsverein mit Schwung und prächtigem Stimmaufwand. Webers Kriegslieder, ebenso begeisternde wie zeitgemäße Musik, wurden von den Herren Keldorfer und Luge dirigiert, alle übrigen Stücke von Meister Kienzl. Die Philharmoniker, ein unvergleichliches Begleitorchester, steuerten Wagners „Kaisermarsch“ und Haydns „Variationen über die Volkshymne“ bei.

Die künstlerisch nicht unwerthe Gabe des Abends aber war Schuberts „Die Allmacht“ in Liszts Bearbeitung — es ist eine vorbildliche Bearbeitung neben den vielen unverzeihlichen Schubertlieder-Instrumentationen — für Männerchor, Orchester, Orgel und Sopransolo. Dieses Sopransolo sang Kammerängerin Lucy Weidt mit voller Entfaltung ihres reichen und reifen Könnens. Im Lyrischen wichtigste: Biegung fähig, führte ihr heroischer Sopran sieghaft zu dem gewaltigen Gipfel der unbegreiflich wunderbaren Komposition.